

Internetsucht

und Internetnutzungsverhalten bei steirischen Schülerinnen und Schülern

Eine repräsentative Untersuchung ab der 9. Schulstufe

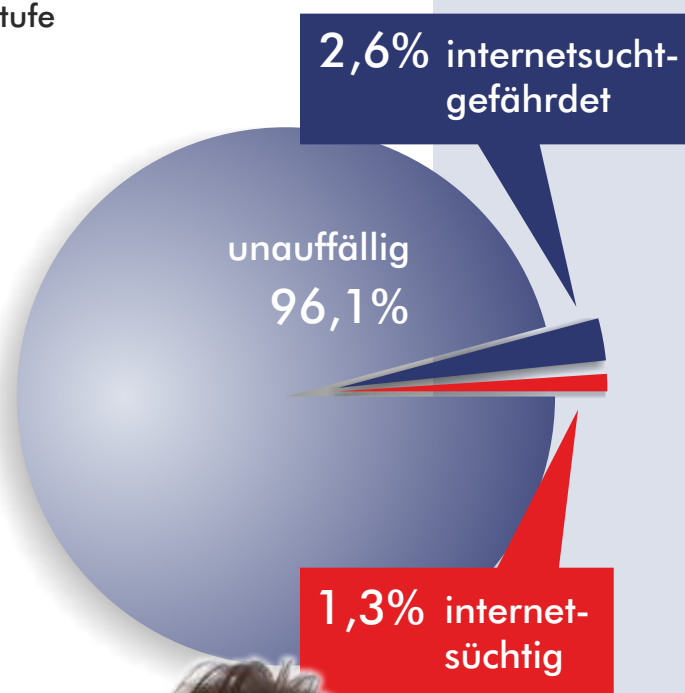
Das Internet mitsamt seiner Vielfalt an unterschiedlichen Funktionen und Anwendungen ist zweifellos eine großartige Errungenschaft der Menschheit mit weitreichenden positiven Auswirkungen für Gesellschaft und Individuum. Im letzten Jahrzehnt gab es jedoch durch Fallbeobachtungen und nicht-repräsentative Studien vermehrt Hinweise, dass der Internetkonsum von manchen Zielgruppen sehr exzessiv betrieben wird, weshalb in Fachkreisen seit einiger Zeit das Suchtpotenzial exzessiven Internetkonsums diskutiert wird.

Bislang gibt es im deutschsprachigen Raum jedoch keine zuverlässigen Zahlen darüber, bei wie vielen Jugendlichen ein suchgefährdender oder bereits süchtiger Internetkonsum zu beobachten ist.

Um diese Lücke zu schließen, plante die b.a.s. – Steirische Gesellschaft für Suchtfragen in Kooperation mit dem Amt der Steiermärkischen Landesregierung eine Studie zu diesem Thema. Die Studie wurde vom Grazer Sozial- und Marktforschungsinstitut x-sample durchgeführt.

Mittels einer repräsentativen Klumpenstichprobe wurden in **100 Schulklassen aus 74 steirischen Schulen aller Schultypen insgesamt 2.095 SchülerInnen** befragt.

Die Durchführung der Online-Befragung erfolgte klassenweise in den EDV-Sälen der Schulen, jeweils unter Anwesenheit von Lehrpersonal. Die Kooperationsbereitschaft der Schulen war sehr gut.



Manfred H. Geishofer
(Geschäftsführer)

Suchtfragen

Die Umbenennung in „Steirische Gesellschaft für Suchtfragen“ sollte ursprünglich die zahlreichen Informationsleistungen der b.a.s. würdigen. Letztlich erwies sich diese Bezeichnung als Herausforderung – neben der Kerntätigkeit Suchthilfe (Beratung und Therapie), zunehmend auch Daten, Fakten und suchtpolitische Positionen zu sammeln und zu vertreten. Gerade im Suchtbereich wird wenig Forschung betrieben und die öffentliche Darstellung des Themas erfolgt überwiegend verzerrt, alarmistisch und von Mythen geprägt.

In dieser Tradition wurden auch das Internet und seine (jugendlichen) Nutzer beäugt. Das Szenario: Massen an jungen Menschen, die sich der Realität entziehen, in virtuelle Scheinwelten flüchten und zur Rückkehr nicht mehr ohne weiteres fähig sind.

Unbestritten ist, dass es diese Einzelfälle gibt. Doch malen klinisch Tätige oft ein wesentlich düsteres Bild als Kommunikationswissenschaftler oder Soziologen.

Ausgehend von einem Maturaprojekt der HAK Eisenerz entstand die Idee, das Internetverhalten doch einmal zu erforschen. Wie verhalten sich junge Menschen im Internet, was tun sie dort, welche Angebote nutzen sie? Wie hoch ist der Anteil derjeni-

„Wie viel Zeit verbringen sie im Internet und womit verbringen sie diese Zeit?“

gen, deren Ausmaß an Internetnutzung pathologische Züge annimmt? Wie schaut es mit Risikofaktoren aus?

Die entwickelten Instrumente legten nahe, sie für eine repräsentative Studie zu nutzen und dank der Förderung durch das Gesundheitsressort des Landes konnte das Institut x-sample mit der Durchführung betraut werden. Ergebnis: Die erste repräsentative Studie an SchülerInnen im deutschen Sprachraum. Die vorläufigen Auswertungen sind in diesem Newsletter dargestellt.

Die endgültige Interpretation der Ergebnisse steht noch aus – diese sollen Anfang 2012 publiziert werden. Einige Daten stehen jedoch ins Auge: SchülerInnen nutzen PC und Internet vorrangig als Unterhaltungsmedium (Filme und Musik), aber auch als Werkzeug und Kommunikationsmittel. Der Anteil derer, die laut Messinstrument „suchtgefährdet“ oder „süchtig“ sind, ist im Vergleich relativ gering. Jedoch gibt es große Unterschiede in den Altersgruppen.

Exzessive Nutzung korreliert hoch mit verschiedenen Risikofaktoren. Auch wenn das „Henne – Ei“ – Problem nicht beantwortet werden kann: Wer über die Maßen Zeit im Internet verbringt, tut sich im Leben schwerer bzw. wer sich im Leben schwerer tut, verbringt viel Zeit im Internet.

Überraschend war, dass Onlinespiele wie World of Warcraft nicht zu den bevorzugten Aktivitäten „süchtiger“ User zählen. Damit wurde ein gängiges Vorurteil – zumindest hinsichtlich der von uns untersuchten Gruppe – falsifiziert.

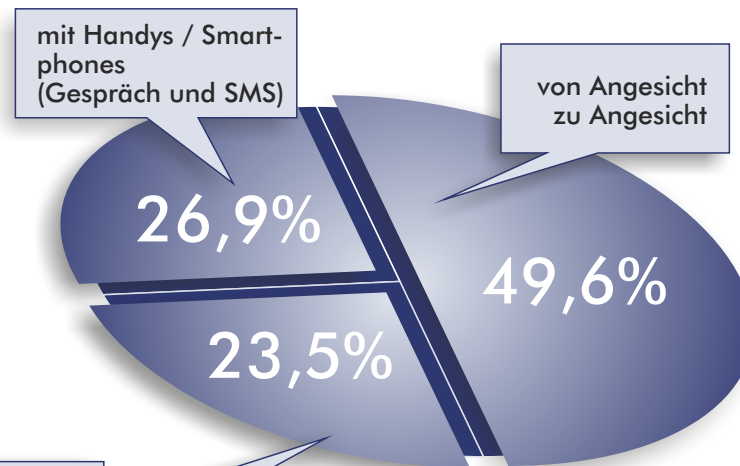
Eines wird durch die Daten wiederum deutlich: Die Jugend an sich geht weitgehend verantwortungsvoll mit ihren Möglichkeiten um. Eine Minderheit zeigt problematisches Verhalten – doch nicht aus Jux und Tollerei sondern im Zusammenhang mit verschiedenen Belastungsfaktoren.

Internet-Nutzungsverhalten

Die SchülerInnen verbringen im Schnitt 17 Stunden pro Woche im Internet, wobei davon 4 Stunden für schulische/berufliche und 13 Stunden für private Zwecke aufgewendet werden.

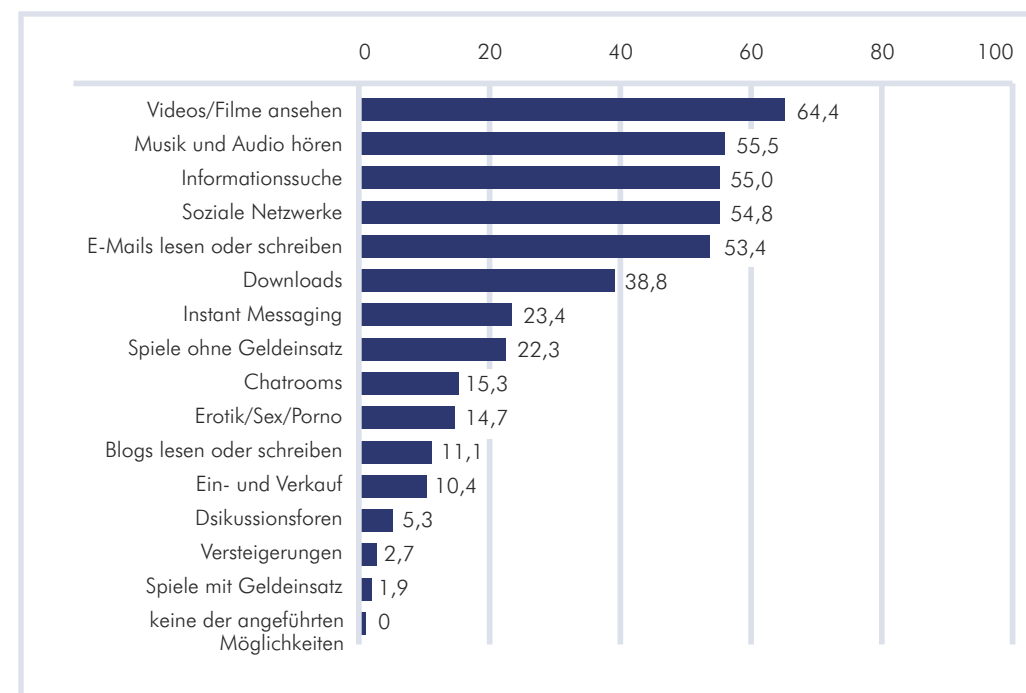
Das Ausmaß der schulischen/beruflichen Nutzung des Internets unterscheidet sich nicht zwischen Schülerinnen und Schülern, jedoch investieren Schüler signifikant mehr Wochenstunden in die private Nutzung des Internets als Schülerinnen.

Hinsichtlich des Alters zeigt sich diesbezüglich kein bedeutender Unterschied.



Kommunikationsverhalten

Geschätzter Anteil von Kommunikationsmöglichkeiten an der Gesamtgesprächszeit mit FreundInnen in den letzten 30 Tagen



Facebook und Youtube zählen mit Abstand zu den beiden am häufigsten genutzten sozialen Netzwerken. In den letzten Tagen vor der Befragung nutzten 84% der SchülerInnen Facebook, Youtube folgt knapp mit 77%, Myspace liegt mit nur 28% bereits weit dahinter. Zwei Drittel der SchülerInnen haben bereits einmal etwas über das Internet gekauft: die wichtigsten Konsumquellen in den letzten 30 Tagen vor der Befragung waren Online-Versandhäuser.

Erotik/Sex/Porno zählt für 10% aller SchülerInnen, die bereits einmal etwas über das Internet gekauft haben, zu jenen Top 3-Bereichen, wo sie das meiste Geld ausgeben. Für 5% sind das Spiele mit Geldeinsatz wie z.B. Wetten, Casino, Poker.

„Welcher Anteil zeigt suchtfährdendes, welcher süchtiges Internetnutzungsverhalten?“

Internetsucht und -gefährdung

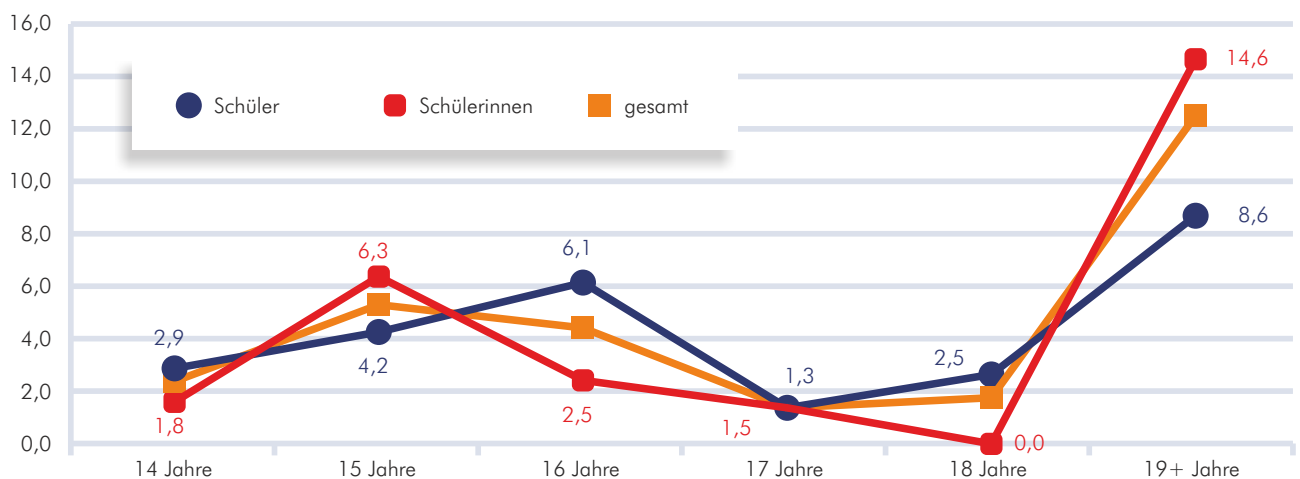
Bei insgesamt 3,9% der befragten Schülerinnen und Schüler kann eine Internetsuchtgefährdung oder Internetsucht festgestellt werden. Eine Hochrechnung auf die Grundgesamtheit aller steirischen SchülerInnen ab der 9. Schulstufe ergibt unter Berücksichtigung der statistischen Schwankungsbreite, dass zwischen 1.100 und 1.900 SchülerInnen internetsuchtgefährdet und

zusätzlich zwischen 450 und 1.050 SchülerInnen internetsüchtig sind.

Eine differenzierte Betrachtung dieser Zahlen zeigt, dass ein starker Anstieg des exzessiven und süchtigen Internetkonsums bei den SchülerInnen ab 19 Jahren zu beobachten ist. In dieser Gruppe liegt der Anteil der internetsuchtgefährdeten oder internetsüchtigen SchülerInnen bei 12%.

Internetsucht nach ISS

Anteil internetsuchtgefährdeter und internetsüchtiger SchülerInnen in %



In keiner Alterstufe zeigen sich statistisch auffällige Unterschiede nach dem Geschlecht der SchülerInnen; Internetsucht scheint daher zwischen Schülerinnen und Schülern gleichermaßen ausgeprägt zu sein.

Die SchülerInnen wurden auch nach ihren Nutzungsbereichen im Internet gefragt, also was sie im Internet tun: Hier zeigt sich, dass Video, Audio, Informationssuche und soziale Netzwerke zu den mit Abstand

häufigsten Nutzungsbereichen zählen.

Diskussionsforen, Chatrooms, Spiele mit Geldeinsatz und Erotik/Sex/Porno sind zwar vergleichsweise seltener, konnten jedoch als Nutzungsbereiche identifiziert werden, wo die Wahrscheinlichkeit stark steigt, in eine suchtfährdete Internetnutzung zu kippen.

„Welches subjektive Problembewusstsein ist zu beobachten?“

Internetsucht: subjektive Sichtweise

Die Operationalisierung der subjektiven Sichtweise von Internetsucht erfolgte durch die Frage „Wie würdest Du das Ausmaß Deiner Internetnutzung selbst einschätzen?“. Die Befragten sollten sich auf einer der drei folgenden vorgegebenen Kategorie verorten:

- „Ich bin weder internetsuchtgefährdet noch internetsüchtig.“
- „Ich bin internetsuchtgefährdet.“
- „Ich bin internetsüchtig.“

	Anzahl absolut	Anzahl relativ
unauffällig	1769	86%
internetsuchtgefährdet	207	10,1%
süchtig	80	3,9%
gesamt:	2.056	100%

„Mit welchen Risikofaktoren hängt suchtgefährdendes Internetnutzungsverhalten zusammen?“

Es zeigt sich, dass SchülerInnen mit **Migrationshintergrund** bedeutend häufiger über suchtgefährdende oder süchtige Internetnutzung berichten als jene ohne Migrationshintergrund.

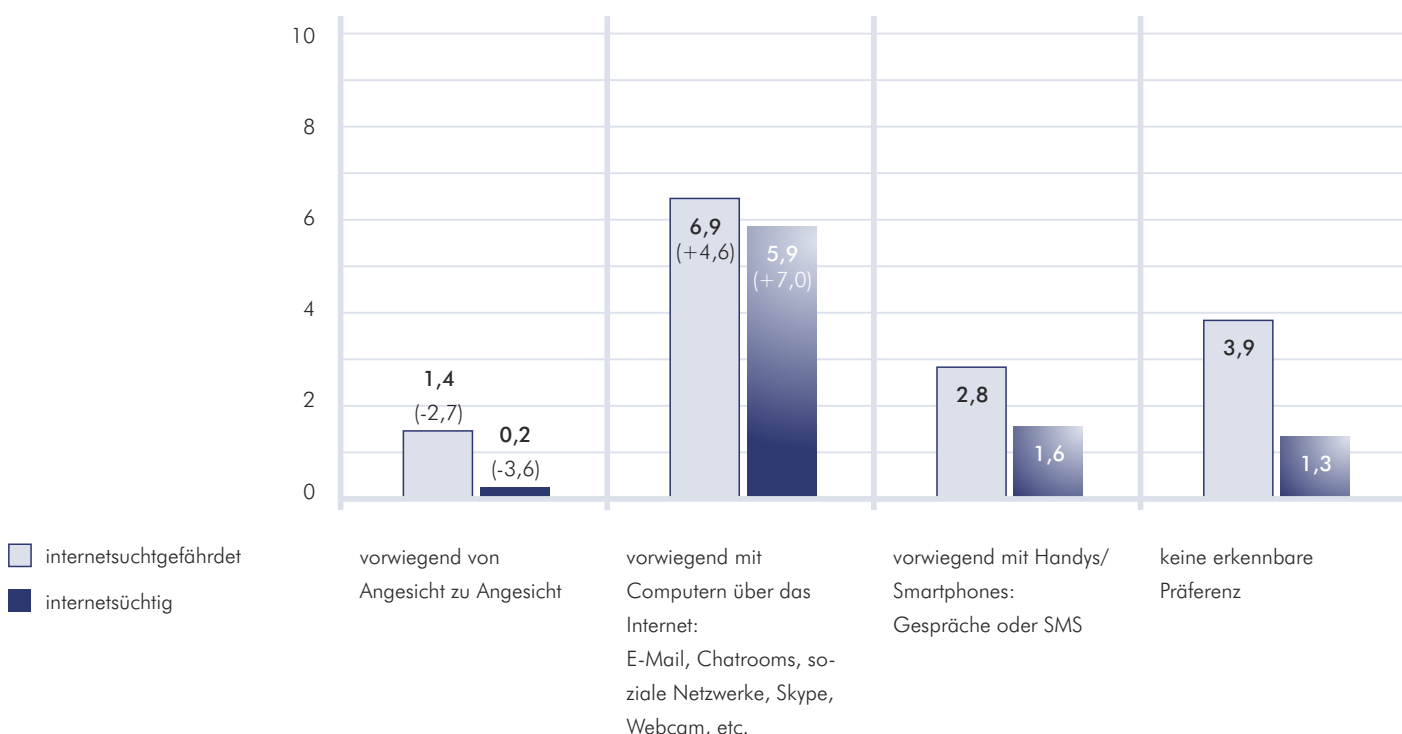
Auch **Einzelkinder** sind signifikant häufiger von Internetsucht betroffen als SchülerInnen mit Geschwistern.

Zudem zeigen SchülerInnen, deren **Kommunikations-**

verhalten innerhalb des Freundeskreises vorwiegend **computergestützt** ist, viel häufiger Internetsucht-Symptome wie Kontrollverlust, Toleranzentwicklung, Entzugerscheinungen, sowie negative Konsequenzen bei Arbeit/Leistung und in sozialen Beziehungen als SchülerInnen, die in erster Linie von Angesicht zu Angesicht kommunizieren.

Kommunikationsverhalten

Relativer Anteil der Internetsucht-Ausprägung in %



Internetsuchtgefährdete oder internetsüchtige SchülerInnen verfügen zudem über bedeutend **weniger Lebensqualität**, erleben **weniger soziale Unterstützung**, fühlen sich weniger durch ihre Eltern unterstützt,

sind **gehemmter** und haben weniger das Gefühl, aufgrund eigener Kompetenzen bestimmte Handlungen erfolgreich ausführen zu können.

Psychosoziale Schutzfaktoren

Um psychosoziale Faktoren, die vor Internetsucht schützen, festmachen zu können, wurden bei allen Befragten Daten zur Lebensqualität, zum subjektiven Erleben sozialer Unterstützung und der durch die Eltern sowie zur Selbstsicherheit versus Gehemmtheit

Lebensqualität

Hier wird das Zurechtkommen mit den schulischen Anforderungen als auch das generelle Befinden (gut drauf sein) und die körperliche Gesundheit abgefragt. Wichtig für die Lebensqualität sind das Funktionieren der innerfamiliären Beziehungen als auch der nach außen mit anderen Jugendlichen. Als Faktor zählt aber auch das „Allein-Beschäftigen“.

Erleben sozialer Unterstützung

Dazu gehört das Gefühl, verstanden und wichtig genommen zu werden. Freundschaften und vertraute Menschen helfen bei Problemen oder sind da, um gemeinsam Nähe zu leben oder um einfach so sein zu können, wie man ist.

Subjektive Unterstützung durch die Eltern

Bei Eltern bzw. Erziehungsberechtigte geht es um das Zuhören, aber ebenso um unterstützende Kritik, gerechtfertigte Forderungen, Rückendeckung und das Gefühl, so angenommen zu werden wie man ist, ohne sich verstellen zu müssen.

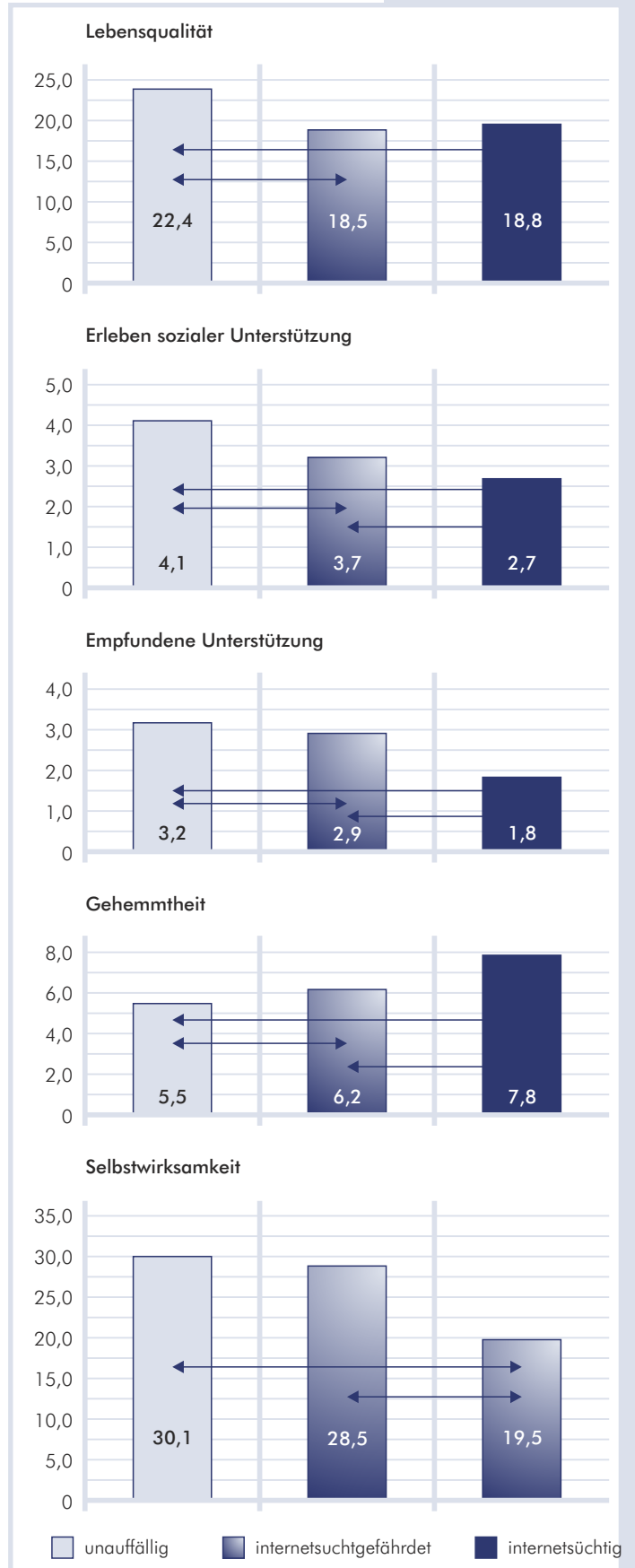
Selbstsicherheit versus Gehemmtheit

Abgefragt wird hier das eigene Befinden im Umgang mit anderen Menschen, wie man sich in (neuen) Gruppen fühlt, wie leicht man Kontakte bzw. Freundschaften schließt u.ä.

Selbstwirksamkeit

Selbstwirksamkeit wird empfunden, wenn man sich zutraut, Probleme aus eigener Kraft zu lösen, in unerwarteten Situationen das Richtige zu tun und seine Ziele zu verfolgen.

und zur Selbstwirksamkeit erhoben. In diesen Bereichen konnten signifikante Unterschiede zwischen internetsüchtigen bzw. -gefährdeten Jugendlichen und den „unauffälligen“ Jugendlichen festgestellt werden.



Online-Glücksspiel-Verhalten unter steirischen Schülerinnen und Schülern

Im Zuge der vorliegenden Befragung hat die Fachstelle für Glücksspielsucht Steiermark, vertreten durch Dr.ⁱⁿ Monika Lierzer, auch Daten zum Online-Glücksspiel-Verhalten erhoben.

35 % der befragten SchülerInnen gaben an, bereits kostenpflichtige Onlineglücksspiele gespielt zu haben (Lebenszeitprävalenz). 31 % haben innerhalb des letzten Jahres gespielt, 20 % innerhalb des letzten Monats, 14 % innerhalb der letzten Woche, und 8 % am Tag vor der Befragung. Hochgerechnet auf die oben erwähnte Population bedeutet dies, dass unter Berücksichtigung der Schwankungsbreite zwischen 3.850 und 5.250 SchülerInnen ab der 9. Schulstufe am Tag vor der Befragung ein kostenpflichtiges Online-Glücksspiel gespielt haben. Besonders interessant ist dabei, dass immerhin rund 6 % der unter 18-jährigen steirischen SchülerInnen ab der 9. Schulstufe (hochgerechnet sind das zwischen 2.300 und 3.400 unter 18-jährige SchülerInnen) am Tag vor der Befragung ein kostenpflichtiges Online-Glücksspiel gespielt haben. Online-Sportwetten wurden bei dieser Berechnung nicht berücksichtigt, da diese in Österreich nicht als Glücksspiel definiert sind und dafür keine gesetzlichen Alterslimits existieren. Online-Sportwetten wurden von rund 4 % aller befragten SchülerInnen und von rund 3 % der unter 18-Jährigen am Tag vor der Befragung abgegeben. Interessant ist der erwähnte 6 %-Anteil deshalb, weil der einzige österreichische Konzessionär (die österreichischen Lotterien) mit seiner Website www.win2day.at das Spielen unter 18 Jahren untersagt und diesbezüglich auch Kontrollmechanismen implementiert hat. Dennoch zeigt sich, dass die Effektivität von Alterskontrollen noch nicht ausreichend ist und/oder Online-Glücksspiele andernorts stattfinden. Unter den erhobenen Online-Glücksspielen (Poker, andere Kartenspiele, Sportwetten, Glücksspielautomaten, Lotto, Toto, Roulette, Würfelspiele) sind die höchsten Prävalenzraten bei Poker sowie anderen Kartenspielen zu beobachten. Eine Analyse der Spielhäufigkeit zeigt, dass rund 15 % der befragten SchülerInnen als VielspielerInnen zu bezeichnen sind. VielspielerInnen wurden definiert als jene SchülerInnen, die innerhalb des letzten Monats vor der Befragung mindestens fünf Mal ein kostenpflichtiges Onlineglücksspiel gespielt haben. Unter den VielspielerInnen finden sich signifikant mehr Schüler, mehr über 18-Jährige, mehr BerufsschülerInnen, mehr SchülerInnen mit geringem subjektivem Erleben sozialer Unterstützung, mehr SchülerInnen mit geringem subjektivem Erleben elterlicher Unterstützung, mehr Schüle-

rInnen mit überdurchschnittlicher Gehemmtheit. Zudem sind VielspielerInnen bedeutend häufiger internetsuchtgefährdet oder bereits internetsüchtig.

Eine Differenzierung in Abhängigkeit des Migrationsstatus zeigt keinen signifikanten Unterschied. Zudem ist die Spielhäufigkeit der letzten 30 Tage unabhängig davon, ob die SchülerInnen Einzelkinder sind oder Geschwister haben.

18% jener SchülerInnen, die innerhalb des letzten Monats vor der Befragung ein kostenpflichtiges Online-Glücksspiel gespielt haben, investierten im selben Zeitraum mehr als 70 Euro. Auf die Frage nach den Gründen für Online-Glücksspiel (Mehrfachantworten waren dabei möglich) zeigen sich zwei Hauptmotive: jeweils knapp mehr als die Hälfte der SchülerInnen spielt wegen der Unterhaltung bzw. wegen der Aussicht auf einen Geldgewinn. Jede/r vierte SchülerIn sieht in Online-Glücksspielen eine Herausforderung und jede/r Fünfte spielt, um etwas gegen die Langeweile zu tun. Ob bei kostenpflichtigen Onlineglücksspielen Gewinne oder Verluste erzielt werden, hängt für 67 % der befragten SchülerInnen vom Glück und für 51 % vom Zufall ab. Dennoch meinen rund 29 %, dass eine gute Strategie entscheidend sei. Für weitere 24 % spiele Geduld und für 21 % das eigene Können eine ausschlaggebende Rolle für Gewinn oder Verlust (auch bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich).

Folgende Präventionsaktivitäten lassen sich daraus ableiten: Durch die erhobenen Tagesprävalenzen der unter 18-Jährigen wäre z.B. eine effektivere Kontrolle der Jugendschutzbestimmungen bei den und durch die Anbieter/n von Online-Glücksspielen indiziert. Als Risikozielgruppen können aufgrund ihrer Spielhäufigkeit folgende Personen beschrieben werden, wobei die Merkmale hinsichtlich ihrer Relevanz für Präventionsaktivitäten als isoliert und nicht ausschließlich in ihrer Kombination wirksam zu betrachten sind: über 18-Jährige, Schüler, aus Berufsschulen, mit geringer sozialer Anbindung, mit überdurchschnittlicher Gehemmtheit, mit insgesamt exzessiver Internetnutzung. Weitere Ansatzpunkte für Präventionsmaßnahmen ergeben sich aus der Tatsache, dass knapp 20 % der SchülerInnen Online-Glücksspiele spielen, um Langeweile entgegenzuwirken, sowie jeweils über 20 % der Ansicht sind, dass Strategie, Geduld und das eigene Können die Gewinn- bzw. Verlustwahrscheinlichkeit mitbeeinflussen.

Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner

x-sample Sozialforschung, Marktforschung, Evaluation

Anregungen für Eltern

Interesse zeigen für das, was Ihr Kind (am Bildschirm) macht

Wichtig ist, immer wieder ins Gespräch zu kommen, auch wenn man sich vielleicht selbst gar nicht so sehr auskennt, um einem Rückzug vor dem Computer rechtzeitig entgegen zu steuern.

Spiel-Regeln dürfen/müssen sein

Besprechen Sie mit Ihrem Kind, wie viel Zeit wofür (Computer, schlafen, lernen, Familie, Freunde treffen ...) und wann (Tageszeiten) sein soll. Bei dem spannenden Medienangebot ist es für Jugendliche oft schwer sich selbst Grenzen zu setzen; Regeln für die Mediennutzung (auch Fernsehen, Telefonieren) zu Hause schützen vor maßlosem Konsum.

Rahmenbedingungen setzen

Computer, Fernseher u.ä. sollten sich nach Möglichkeit nicht im Zimmer der Jugendlichen befinden und in allgemein zugänglichen Räumen installiert werden.

Jugendschutz-Filter und ähnliche technische Lösungen können eingesetzt werden. Telefonwertkarten helfen sein Budget einzuhalten. Die angegebenen Altersbegrenzungen für Spiele und Filme geben Orientierung – nehmen die Eltern die Empfehlungen ernst, ist dies auch bei ihren Sprösslingen wahrscheinlicher.

Kritische Haltung und verantwortungsvollen Umgang entwickeln

Erklären Sie Ihrem Kind, dass nicht alles wahr ist, was man im Internet findet. Diskutieren Sie mit ihm,

wie man zu Informationen kommt, was Werbung bezweckt. Lassen Sie Ihr Kind an Ihrer Meinung(sbildung) teilhaben, ohne die Vorlieben Ihrer Kinder abzuwerten. Suchen Sie gemeinsam nach Informationen zu Datenschutz und zur Veröffentlichung persönlicher Inhalte und Fotos. Klären Sie darüber auf, dass man sich strafbar machen kann, wenn man jemanden im Chat beschimpft oder diskriminierende Aussagen über jemanden macht.

In die Unabhängigkeit begleiten

Auch wenn Jugendliche, die daheim vor dem Computer sitzen, besser zu kontrollieren sind, auch wenn das Handy ermöglicht, jederzeit zu fragen wo er/sie sich befindet, geben Sie Ihrem Kind die Möglichkeit auch außerhalb des Elternhauses Erfahrungen zu machen. Schritt für Schritt muss Ihr Kind lernen selbst Entscheidungen zu treffen und auf eigenen Füßen zu stehen. Gleichzeitig ist es in dieser Lebensphase wichtig zu wissen, dass es heimkommen kann, wenn sich Probleme auftun, es gehört wird und dass es durch die Eltern Unterstützung erfährt.

Mit gutem Beispiel vorangehen

Gerade Kinder im Jugendlichenalter lassen sich nicht gerne was sagen, schauen aber ganz genau, wie Ihre Vorbilder es machen.

- Wieviel Zeit verbringen Sie selbst am Computer, mit Fernsehen oder mit Telefonieren?
- Wie gehen Sie mit (legalen) Suchtmitteln wie Nikotin oder Alkohol um?
- Wie weit achten Sie auf gute Lebensqualität, Ruhephasen, Freizeitaktivitäten, körperliche Betätigungen und anregende Sozialkontakte?

Wenn Sie den Eindruck haben, Ihr Kind ist bereits gefährdet, scheuen Sie sich nicht in einer Beratungsstelle anzurufen und professionelle Hilfe (besser zu früh, als zu spät) in Anspruch zu nehmen!



Impressum

Medieninhaber,
Herausgeber und
Verleger:
b.a.s.

Steirische Gesellschaft
für Suchtfragen

Zentrale und Beratungsstelle:
8020 Graz,
Dreihackengasse 1

Tel.: 0316 / 82 11 99
Fax: 0316 / 82 11 99 -10
e-mail: office@bas.at
www.bas.at

Verantwortlichkeit
für den Inhalt:
Manfred H. Geishofer

Redaktion:
Mag.ª Claudia Beiser

Fotos:
b.a.s.

ZVR: 143844404
DVR-Nr. 0600377

office@bas.at
www.bas.at

Region Mitte

Zentrale/Beratungsstelle Graz

Dreihackengasse 1
Tel.: (0316) 82 11 99

Beratungsstelle Voitsberg

Schillerstraße 19
Tel.: 050 7900 4500

Region Ost

Beratungsstelle Hartberg

Rotkreuzplatz 2
Tel.: (03332) 61 6 99

Beratungsstelle Weiz

Franz Pichler Straße 24
Tel.: (0664) 83 68 308

Region Süd

Beratungsstelle Deutschlandsberg

Poststraße 3
Tel.: (03462) 68 30 0

Beratungsstelle Feldbach

Medcenter Saaz, Saaz 100
Tel.: (0664) 96 450 42

Beratungsstelle Leibnitz

Wagnastraße 1/1
Tel.: (03452) 72 6 47

Region Nord-West

Beratungsstelle Bad Aussee

Bahnhofstraße 132/1,
Tel.: (0664) 840 52 56

Beratungsstelle Gröbming

Poststraße 700
Tel.: (0664) 85 388 53

Beratungsstelle Liezen

Fronleichnamsweg 15
Tel.: (0664) 83 68 560

Region Nord-Ost

Beratungsstelle Bruck/Mur

Erzherzog Johann Gasse 1/1,
Tel.: (0664) 96 83 240

Beratungsstelle Kapfenberg

Wienerstraße 60,
Tel.: (0664) 84 67 677

Beratungsstelle Mürzzuschlag

Wiener Straße 3/3,
Tel.: (03852) 5033 oder 4707

Die b.a.s. wird unterstützt von:

**BMG, BMWFJ, Land Stmk., Stadt
Graz, Stadt Kapfenberg, SHV
Liezen, SHV Bruck/Mur, SHV
Mürzzuschlag und SHV Hartberg.**

b.a.s. stellt vor ...



Mag.ª phil. Andrea Lechner, Jg. 1969

- Studium der Erziehungs- und Bildungswissenschaften (Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung) und einer Fächerkombination mit den Schwerpunkten Psychiatrie und Frauenforschung
- Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision – Systemische Familientherapie (vorausichtl. Ausbildungsabschluss: 2012)
- seit 1996 berufliche Tätigkeit im Sozial- und Suchtbereich (v. a. Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen)
- seit Jänner 2010 Mitarbeiterin in der b.a.s. Graz
„Sucht ist Lust, die Amok läuft ...“
„Sucht ist ein Unfall auf der Suche aller Menschen nach dem Glück ...“



Hannes Felber ist seit Mai 2011 in den Beratungsstellen Graz und Leibnitz tätig. Nach der Ausbildung zum dipl. Gesundheits- und Krankenpfleger konnte er Erfahrungen in verschiedenen stationären Bereichen sammeln, zuletzt in der Therapiestation für Drogenkranke „Walkabout“ des KH der BHB Graz-Eggenberg. Zusätzlich absolvierte er die Ausbildung zum Lebens- und Sozialberater.

„Ich freue mich, Menschen Schritt für Schritt in ihrem Entwicklungsprozess begleiten zu dürfen.“



Ursula Kreisel-Zeiringer ist seit Juli in der Beratungsstelle Hartberg für die b.a.s. tätig. Nach ihrer Ausbildung zur Lebens- und Sozialberaterin sammelte sie beraterische Erfahrungen im Kinderschutz-Zentrum Graz und beim Sorgen-telefon für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

„Gerne begleite ich Menschen dabei ihre gegenwärtige Lebenssituation zu verändern und neue Wege zu öffnen.“



Angelika Monsberger, M. A., ist seit April 2011 in der Beratungsstelle Graz tätig. Nach der Geburt ihrer beiden Kinder (9 und 13 Jahre) und dem Studium der Sozialen Verhaltenswissenschaften und der Soziologie an der Universität Hagen/D sammelte sie während des Fachspezifikums „Logotherapie & Existenzanalyse“ praktische Erfahrungen im Grazer Frauenhaus und an der Akutpsychiatrie der Sigmund-Freud-Klinik, wo ihr besonderes Interesse für den Suchtbereich geweckt und durch ein halbjähriges Praktikum in der b.a.s. vertieft wurde.

„Mein besonderes Anliegen gilt der Frage, wie Menschen ein selbst gestaltetes, sinnerfülltes Leben auch unter schwierigen Umständen führen können.“